



In den Konzentrationslagern der Nazis galt: „Vernichtung durch Arbeit“. Die Ausrottung der Juden war spätestens seit der Wannseekonferenz Staatsprinzip. Wenig bekannt ist, daß es in diesen Jahren auch gezielte Vernichtungsaktionen gegen andere KZ-Häftlinge gab: z. B. gegen ‚Asoziale‘, Behinderte, Geiseln und Kriegsgefangene vieler Nationen – insbesondere gegen sowjetische – gegen kranke oder arbeitsunfähige Häftlinge, gegen Roma, Sinti, Zeugen Jehovas und andere Häftlingsgruppen. Im Sommer 1942, so berichten Überlebende des KZ Sachsenhausen, in Oranienburg nahe Berlin, „waren die Homosexuellen dran“. Das geschah im sogenannten Klinkerwerk dem „Großziegelwerk Oranienburg“ der Deutschen Erd- und Steinwerke G.m.b.H. (DEST).

Im Dezember 1991 beschloß das Stadtparlament Oranienburg auf diesem belasteten Gelände, bis 1989 Übungsplatz der Nationalen Volksarmee, einen Gewerbepark anzusiedeln. Baggerarbeiten haben bereits begonnen, die nutzungsstörenden Spuren dieses Ortes zu beseitigen. Jetzt gilt es, wenigstens Teile dieser Stätte zu erhalten. Ergänzend könnte in Berlin – vergleichbar dem Homo-Monument in Amsterdam – gegenüber dem Kabarett *Die Wühlmäuse*, eine unbebaute Rasenfläche Standort eines zentralen Mahnmals für die homosexuellen Opfer des Nationalsozialismus werden. Dort, in Berlin W 50 (Schöneberg), Geisbergstraße 21, waren die Verwaltungen des größten SS-eigenen Betriebes „DEST“ und die des Großziegelwerkes angesiedelt.

„Der Aufbau des Klinkerwerks dürfte das meiste Blut und die meisten Opfer gefordert haben. Tage ohne Tote gab es überhaupt nicht.“

Sepp Hahn, ‚Politischer‘

Im DEST-Zweigwerk „Klinker“, einem Außenlager des KZ Sachsenhausen, nahe der Lehnitzschleuse, sollten ab 1938 die Ziegelsteine produziert werden, die für die Neuge-

staltung Berlins zur „Reichshauptstadt Germania“ benötigt wurden. Seit 1943 wurden dann in den Brennöfen des Ziegelwerkes sogenannte Wurfgranaten getempert.

Zu diesem „Klinkerwerk“ gehörte auch ein Hafen, den die Häftlinge bauen mußten, und der nun bald wieder genutzt werden soll. „Klinker“-Anrainer waren ein Steinlagerplatz, auf dem ein Bearbeitungswerk der DEST gebaut werden sollte, ein SS-Schießplatz, der noch heute genutzt wird und eine „Häftlingsbäckerei“. Diese diente dem KONSUM Oranienburg bis 1991 als Brotfabrik. Das Material für die Klinkersteine stachen Häftlinge, knietief im Wasser stehend, in der etwa acht Kilometer entfernten Zehlendorfer Tongrube im Kreis Niederbarnim.

„Totgeschlagen – Totgeschwiegen“ mahnen Tafeln in den Gedenkstätten Mauthausen, Neuengamme und Dachau. Auch am U-Bahnhof Nollendorfplatz in Berlin. Verdienstvolles Ergebnis jahrelanger Mühen einiger Aktiver der neueren Schwulenbewegung. Diese Tafeln wollen an Menschen erinnern, denen wegen ihrer gelebten, vielleicht auch nur vermuteten, oder unterstellten, sexuellen Identität Freiheit, Menschenwürde und Leben genommen worden sind.

Gezielte Mordaktionen gegen Homosexuelle? Darüber war bis heute wenig in Erfahrung zu bringen. Zu viele Akten wurden vernichtet oder blieben unzugänglich. Es soll hier deshalb erinnert und berichtet werden. Erinnert an die Rosa-Winkel-Häftlinge Sachsenhausens, berichtet über eine „Sonderaktion gegen Homosexuelle und Amtsanmaßer“. In den verfügbaren SS-Dokumenten ist eine Kategorie „Amtsanmaßer“ nicht ausgewiesen. Ihre Gesamtzahl wird in der Forschungsabteilung der Gedenkstätte sehr niedrig geschätzt. Es handelt sich dabei um Personen, die sich als Polizisten, Kriminal- oder Gestapo-beamte ausgegeben haben, um persönlicher Vorteile willen. Hinter der Bezeichnung „Sonderaktion gegen Homosexuelle und Amtsanmaßer“, die in Erwähnungen damaliger politischer Häftlinge dieses Konzentrationslagers auftaucht, steht nichts anderes als die gezielte Ermordung homosexueller Gefangener.

So erinnert sich 1954 *Sepp Hahn*, ein ‚Politischer‘, an seine Zeit im KZ: „Der Aufbau des Klinkerwerks dürfte das meiste Blut und die meisten Opfer gefordert haben. Tage ohne Tote gab es überhaupt nicht.

Rekord von 28 Toten und über 50 Verletzten an einem Tag (Winter ’38). ‚Auf der Flucht erschossen‘ wurden besonders viele. Ebenfalls wurden sehr viele beim Verladen der Klinkersteine im Kanal ins Wasser geworfen, die entweder ertranken, oder als Zielscheiben der SS den Tod fanden.“

Und in einem Bericht der letzten 27 Überlebenden des Klinkerwerks liest man: „Das ‚Klinkerwerk‘ war insgesamt ein Strafkommando. In ihm gab es noch eine besondere Strafkolonnie, von der man nur erlöst wurde durch Krankheit oder Tod. Klinkerwerk, ein Schreckenskommando, nach dem bis zum Schluß die Strafüberstellungen gebracht wurden.“

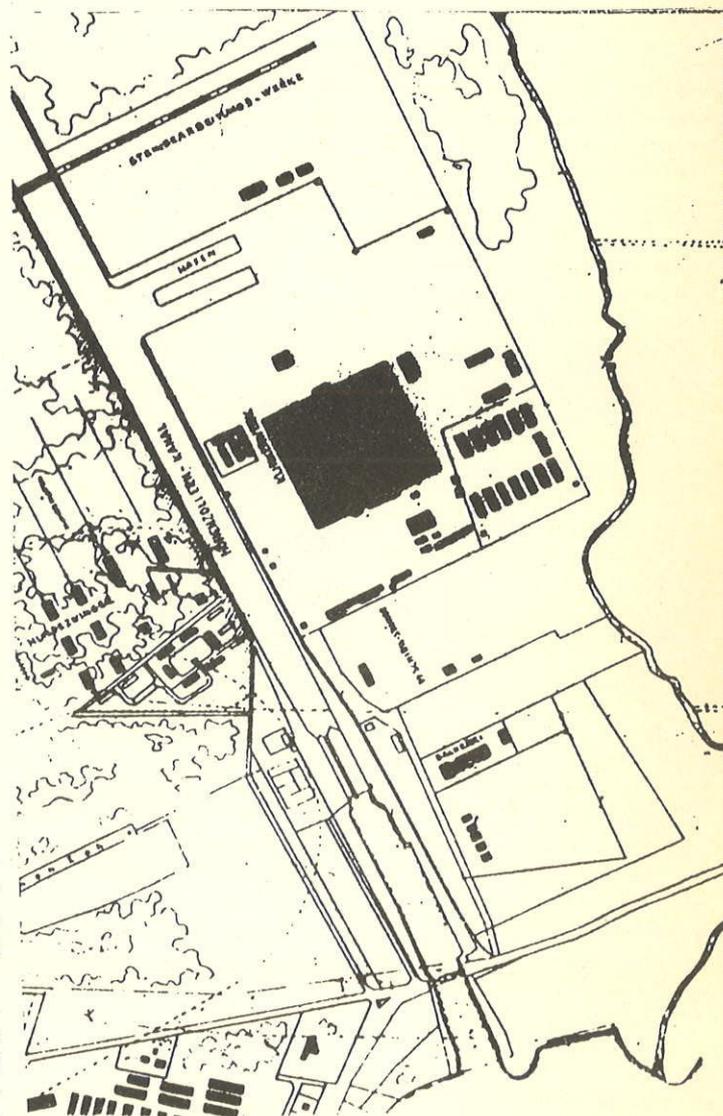
„Lagerführer für das Außenlager war zeitweise SS-Obersturmbannführer *Hermann Heidrich*“, erinnert sich der ehemalige Lagerälteste *Harry Naujocks* vierzig Jahre später, „Kennzeichnend für diesen Mann war sein ständig gebrauchter Spruch: ‚Hier gibt es nur Gesunde

„In Sachsenhausen waren die Homosexuellen von vornherein in einem besonderen Block untergebracht. ... Sie bekamen einen Stubenältesten, der mit ihnen umzugehen verstand.“

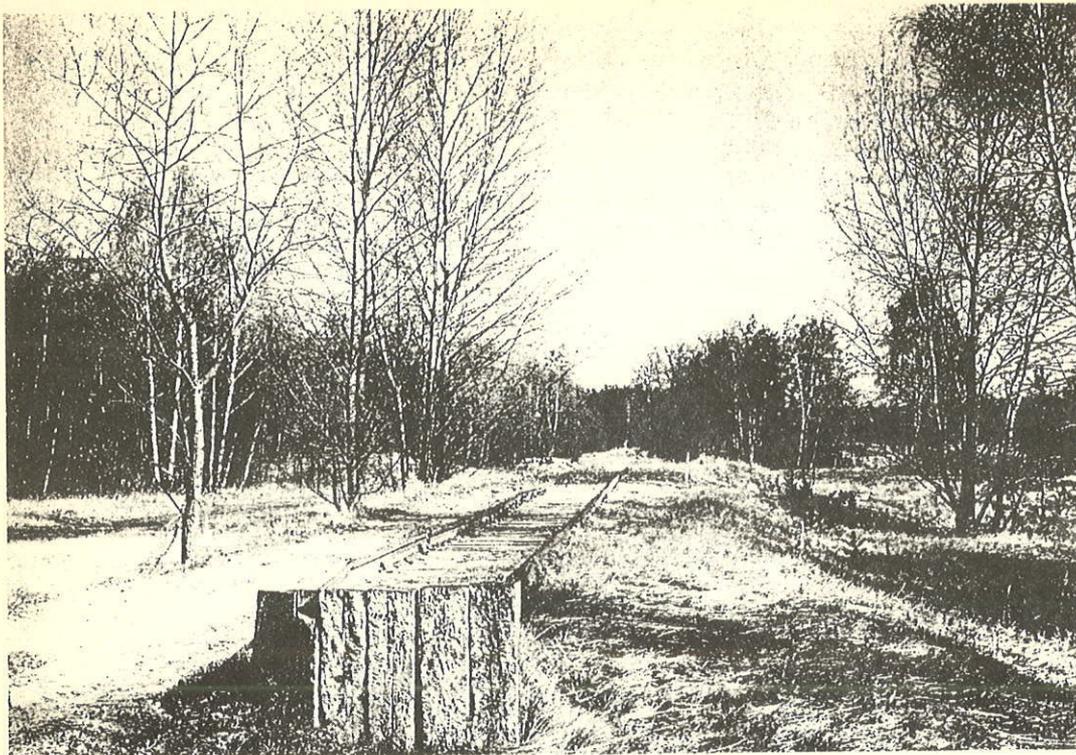
Rudolf Höss, Lagerkommandant

und Tote.‘ Man kann davon ausgehen, daß es von allen Arbeitskommandos im Klinkerwerk die höchste Sterberate gegeben hat.“

Bis 1941 lebten alle Sachsenhausen-Häftlinge im Hauptlager; an dem Ort, wo 1961 die DDR-Regierung eine Gedenkstätte errichten ließ. Die Homosexuellen waren



Klinkerwerk (1934/44): Große und kleine Werkhalle, Häftlingslager.



Gleisende der ehemaligen „Tonbahn“ auf dem Klinkerwerkgelände, April 1990

dort vorwiegend in den Baracken (sogenannte Blocks) untergebracht, die zur ‚Isolierung‘ gehörten. Diese war zunächst durch eine weiße Trennlinie, später durch einen Zaun vom übrigen Lager getrennt. So von den anderen Gefangenen isoliert, lag die Baracke für die sogenannte Strafkompagnie, ein ‚Sonderkommando‘ für Häftlinge, die gegen die Lagerordnung verstoßen hatten oder die einer ‚Sonderbehandlung‘ unterworfen werden sollten. Zumindest während großer Zeitabschnitte wurden Homosexuelle, nach Verbüßung einer Gefängnisstrafe und Einweisung ins KZ, sofort dieser Abteilung zugewiesen. Von dort marschierten die Männer jeden Morgen zur Arbeit im ‚Klinkerwerk‘, soweit sie nicht dem Sonderkommando ‚Schuhläufer‘ zugeteilt worden waren. Diese hatten die Haltbarkeit von Wehrmachtsstiefeln zu erproben. Tägliche Wegstrecke: 40 Kilometer.

„In der ‚Isolierung‘ waren die Bibelforscher, Homosexuelle, Häftlinge der Sonderabteilung Wehrmacht (SAW), sogenannte politische Rückfällige und die Strafkompagnie untergebracht. Der Hauptverantwortliche für die ‚Isolierung‘ war der SS-Hauptscharführer *Bugdalle*, dem die beiden SS-Blockführer *Knittler* und *Ficker* zur Seite standen. Die dort untergebrachten Häftlinge waren Todeskandidaten. Dies berichtet *Alfred Hellriegel*, der nach Verbü-

ßung einer Zuchthausstrafe von März bis Juni 1940 in Sachsenhausen inhaftiert wurde. Hellriegel „war einer der wenigen, die wir damals aus der Strafkompagnie lebend herausholen konnten“, berichtet Harry Naujocks.

„Es muß eine abgemachte Sache gewesen sein, daß jeden Tag eine gewisse Zahl dieser Häftlinge sterben mußte.“

Rudi Wunderlich, ‚Politischer‘

Für diese Strafkompagnie war bis 1941 der Block 11, dann der Block 14 (‚neue Isolierung‘) ausgewiesen. Die in bisher zugänglichen SS-Akten namentlich zu ermittelnden Rosa-Winkel-Häftlinge waren fast alle in diesen Blocks untergebracht. Die anderen in Block 36, der bis 1941 ebenfalls zur ‚Isolierung‘ gehört hatte. Seit 1941 hatte das Außenlager „Klinker“ ein eigenes Häftlingslager. Der tägliche Marsch vom Hauptlager nach dort entfiel nun – aus ökonomischen Gründen.

Auch in diesem kleinen Außenlager gab es eine Isolierung. „Vom Arbeitsplatz durch einen Zaun getrennt, waren die Häftlinge in zehn Wohnbaracken untergebracht. Für die Strafkompagnie gab es eine Sonderbaracke, in der die Fenster zugemauert waren.“ (Harry Naujocks)

Lapidarer (oder auch zynischer) beschreibt *Rudolf Höss*, von Dezember 1939 bis Mai 1942 Lagerführer im KZ Sachsenhausen und später Kommandant von Auschwitz, die Lage der Rosa-Winkel-Häftlinge: „In Sachsenhausen waren die Homosexuellen von vornherein in einem besonderen Block untergebracht. Ebenso wurden sie von den anderen Häftlingen getrennt zur Arbeit eingesetzt. Sie arbeiteten in der Tongrube des Großklinkerwerkes. ... Sie bekamen einen Stubenältesten, der mit ihnen umzugehen verstand.“ Angemerkt werden muß, daß nicht alle Träger des Rosa Winkel auch wirklich homosexuell waren. Dieser Winkel wurde auch an Häftlinge „vergeben“, die sich „homosexueller Handlungen“ bzw. „widernatürlicher Unzucht“ im Lager „schuldig gemacht“ hatten, bzw. in diesen Verdacht geraten oder gebracht worden waren. Der Rosa Winkel war auch Instrument, besonders mißliebige Häftlinge, z. B. Kleriker, in besonderer Weise zu diskriminieren. Ihre tatsächliche sexuelle Identität blieb dabei unbeachtet.

Das KZ-Prinzip „Vernichtung durch Arbeit“ wirkte langsam. Drei Monate betrug die durchschnittliche Lebenserwartung. Für die Verantwortlichen scheinbar zu lange: Im Sommer 1942, zwischen dem 2. Juli und dem 11. September, gab es eine gezielte „Sonderaktion“ gegen Rosa-Winkel-Häftlinge.

Über diese Aktion berichten später einige politische Häftlinge: „Wenn von diesem Vernichtungskurs auch mindestens 80% Nazis und ehemalige Nazis betroffen wurden, denn die meisten Homosexuellen waren Mitglieder der NSDAP, SA, SS, HJ. Trotzdem will ich es berichten, weil der ganze Kurs derart ausgeklügelt und brutal war, daß er nicht in Vergessenheit geraten darf“, berichtet der ‚Politische‘ *Rudi Wunderlich* 1945. Dazu ist anzumerken: Aus dem bisher erreichbaren und gesichteten SS-Aktenbestand lassen sich in Sachsenhausen für die Zeit von 1936 bis 1945 etwa 300 Rosa-Winkel-Häftlinge namentlich und mit Häftlingsnummer, weitere 300 lediglich statistisch ermitteln. Von denen allen sind sechs als SS-Angehörige ausgewiesen. Vielleicht offenbart ja das Moskauer Zentralarchiv, in dem ca. 90% der erhaltenen Sachsenhausener SS-Akten lagern, noch eine größere Zahl Nazis.

„Amtsanmaßer und 175er wurden nach dem sogenannten Klinkerwerk gebracht und dort ausnahmslos liquidiert.“ liest man in Gedächtnisprotokollen, die nach der Befreiung des KZs 1945 entstanden. *Rudi Wunderlich* erinnert sich daran, daß es jeden Abend „5, 6 bis 8 vollkommen zerfetzte Leichen“ gegeben habe. Und in einem späteren Bericht *Wunderlichs* heißt es: „Es muß eine abgemachte Sache gewesen sein, daß jeden Tag eine gewisse Zahl dieser Häftlinge sterben mußte. An einer Stelle des Schienenstrangs stand *Bugdalle*, oder einer der Vorarbeiter (Häftlinge). Wenn die von drei Häftlingen geschobene Lore kam, wurde der auf der Innenseite der Lore laufende Häftling kräftig an den Körper getreten. Dieser flog an den mittelsten und drängte dabei unweigerlich den außen laufenden Häftling über die Postenkette. Da dies an einer abschüssigen Stelle geschah, rutschte der Häftling unbedingt über die Postenkette und erfüllte damit den ‚Tatbestand‘ eines Fluchtversuchs. Sofort krachte ein Schuß.“ So schwerwiegend waren die Schußverletzungen, daß *Wunderlich* 1987 in einem Artikel die Frage aufwarf,



ob damals Dum-Dum-Geschosse verwendet worden waren.

Neben Rudi Wunderlich berichtet auch Emil Büge, Häftling in der ‚Politischen Abteilung‘, und Harry Naujocks über diese „Sonderaktion“: „Die Leute rückten morgens um 6 Uhr mit dem Arbeitskommando aus und kamen gegen 10 Uhr als Leichen mit schrecklichen Wunden ins Lager zurück. Es waren oft Leute dabei, die infolge ihres Alters oder wegen Krankheit nicht gehen konnten. Sie wurden aus dem Lager getragen, um auf dem Klinkerwerk ‚auf der Flucht‘ erschossen zu werden.“

Und Emil Büge: „Anfangs werden sie solange an den Loren im Karacho gejagt und geschlagen, bis sie zusammenbrechen. Oder sie laufen in die Postenkette, wo sie erschossen werden. Dann heißt es wieder: auf der Flucht erschossen. Dabei wollten die Ärmsten nur erschossen sein, an Flucht ist nicht zu denken.“

Aussagen, die sich mit den Erinnerungen anderer Gefangener decken; so gab Rudi Wunderlich zu Protokoll: „Sämtliche Häftlinge dieser Kategorie kamen bei der Einlieferung automatisch in die SK. Nun

„Neunzehn Tote hatten wir einmal an einem Tag. Und mittags waren es schon die Hälfte, bis fünf ist Arbeitszeit. Von fünf bis fünf! Und zehn Minuten Mittag!“

**Leo Clasen,
Rosa-Winkel-Häftling**

wurden alle der SK des Klinkerwerks zugeführt. Hier mußten sie eine besonders schwere Arbeit verrichten in der Tongrube und an den Loren. Dieser Lorenweg war der Todesweg. „Der Oberscharführer Ficker, der jahrelang als Blockführer die Strafkompagnie peinigte, sagte vor Gericht aus, daß z. B. im Sommer 1942 bei einer durchschnittlichen Stärke der SK (Strafkompagnie, sogenanntes Sonderkommando) von 70 bis 80 Häftlingen täglich sieben bis 10 ermordet wurden und vier bis fünf an Krankheit und Erschöpfung starben.“

Spätestens seit diesem Bericht von der „Strafkompagnie Tongrube“, die 1986 bereits in 4. Auflage in dem vom Deutschen Verlag der

Wissenschaften herausgegebenen Band „Sachsenhausen“ erschienen sind, hätte man um die Bedeutung dieses Ortes wissen können. Die Tongrube ist heute ein hübscher See, der gern von Anglern genutzt wird. Trotzdem gilt es auch hier, erhaltene, deutliche Spuren zu sichern. Wie viele Menschenleben diese Sonderaktion gegen Rosa-Winkel-Häftlinge gefordert hat, wird niemals zutreffend zu ermitteln sein.

Der ehemalige Lagerälteste Naujocks schätzt 180-200, der Häftling Ernst Horfer nennt die Zahl 430. Emil Büge hat für die Zeit von „Anfang Juli bis 18. August“ 1942 die Namen und Häftlingsnummern von 89 ermordeten Rosa-Winkel-Häftlingen aus dem KZ herausgeschmuggeln können. Er berichtet weiter: „Noch einige Worte über die sogenannten ‚175er‘. Meist handelt es sich um ziemlich harmlose Sünder, oft auch Delikte, die viele Jahre zurückliegen. Unter dieses ‚Klinkerkapitel‘ gehören auch einige Fälle von ‚Amtsanmaßung‘ und ‚Rotspanienkämpfer‘ (Mitglieder der ‚Internationalen Brigaden‘ im spanischen Bürgerkrieg), doch hatte ich, sobald diese mal in Zugang gekommen waren, keine Unterlagen mehr, wenn sie als tot gemeldet wurden. Bei den ‚175ern‘ wurde dies in den Veränderungsmeldungen stets angegeben, nicht bei den anderen.“

Über das Konzentrationslager Sachsenhausen haben nur wenige ehemalige Rosa-Winkel-Häftlinge berichtet. Bezeichnenderweise unter Pseudonym. So Heinz Heger in seinem – auch umstrittenen – 1972 im Merlin Verlag erschienen Buch „Die Männer mit dem Rosa Winkel“ und Classen von Neudegg 1954 in der Zeitschrift „Humanitas“. (Nachdruck in: „Klappentexte“ Nr. 4, Verlag rosa Winkel, 1984 und in der Publikation „Der Appell“ Nr. 98 vom Dezember 1982). Hier, unter seinem wirklichen Namen Leo Clasen, schreibt er über den Sommer 1942 im „Klinkerwerk“: „Groß und schwer waren die Eisenbahnloren, die vor dem Berg des Leidens standen und vollgeworfen wurden mit nassem Ton, immer drei Mann an einer Lore. Und immer im Karacho. Schipp, schipp hurra! Und oben auf dem Tonberg standen Kommandoführer und Kapo und bewarfen die Sklaven mit Lehm. Neunzehn Tote hatten wir einmal an einem Tag. Und mittags waren es schon die Hälfte, bis fünf ist Arbeitszeit. Von fünf bis fünf! Und zehn Minuten Mittag!“

Leo Clasen und Emil Büge werden als Übermittler zuverlässiger Auskünfte und Daten von der Lagerarbeitsgemeinschaft Sachsenhausen anerkannt. Die Angaben Büges werden durch SS-Dokumente bestätigt.

Mehr über das Leben der Rosa-Winkel-Häftlinge im Klinkerwerk zu erfahren, als beiläufig Berichtetes, war bisher kaum möglich. Das hat seine Gründe: Zur „SK Klinker“ wurden, wie bereits erwähnt, vorwiegend bestimmte Häftlingsgruppen verurteilt. Homosexuelle, Juden, Kriegsgefangene, Roma, Sinti und Zeugen Jehovas. Das waren, mit Ausnahme der Kriegsgefangenen, offenbar auch bei den sogenannten Politischen, keine sehr angesehenen „Kameraden“. Sinti und Roma hießen „Zigeuner“, Juden waren „die Juden“, „Bibelforscher“

engagiert, der riskiert Verdächtigungen sehr persönlicher Art. Folgen waren und sind Schweigen und Verschweigen. Nicht zuletzt: Von der Häftlingsgruppe in der Tongrube. 1945 sollen nur drei von achtzig überlebt haben.

Zur Jahreswende 1991/92 beschloß die Regierung Brandenburgs die KZ-Gedenkstätten des Landes neu zu gestalten. Keine der ehemaligen Häftlingsgruppen soll dabei vergessen werden. Da ist die Landesregierung aufrichtig und im Wort. Eine Expertenkommission hatte das zuständige Wissenschaftsministerium beraten, die Einrichtung einer Stiftung empfohlen, das „Klinkerwerk“ und die Minimalvorschläge des Schwulen Museums Berlin in die Empfehlungen einbezogen, die Tongrube dabei aber vergessen.



Hafen des „Klinkerwerks“ und „Klinkerwerk“-Gebäude *© Klinker*

nicht sehr genehm, und die Homosexuellen wurden im Lagerjargon „schwule Sau“, „Sittenstrolch“ oder auch „schwules Arschloch“ genannt. Da unterschied sich die Lagergesellschaft nicht von der „draußen“. Ja, man ordnete die Rosa-Winkel-Häftlinge generell den „Berufsverbrechern“ zu, aber auch den Nazis! Schließlich waren jene – meist – nach § 175 Reichsstrafgesetzbuch rechtmäßig verurteilt. Sie hatten sogar ihre Gefängnisstrafen schon abgebußt und schließlich war „Röhm auch schwul“. So einfach geht das. Das seien keine Opfer gewesen, meinten alle Regierungen zwischen Rhein und Oder; seit 1949 bis in die jüngste Zeit. Erst eine Bundestagsinitiative der GRÜNEN Ende der 80er Jahre brachte die Anerkennung als Opfer der Nazidiktatur. Doch wer sich für „Solche“

Nicht vergessen werden darf, daß die „SK Klinker“ kein einfaches „Außenkommando Ziegelwerk“ war, vergleichbar anderen Industriebetrieben Oranienburgs. „Klinker“, das war ein Strafkommando mit Vernichtungsabsicht für bestimmte Häftlingsgruppen und mindestens einer gezielten Mordaktion. Der Ort dieses Geschehens erfordert mehr Rücksichtnahme, als es das Ausspielen gegen wirklich dringend benötigte Arbeitsplätze für die Bewohner dieser Stadt sein kann.

Und nicht vergessen werden sollen an dieser Stelle die nicht zählbaren toten und überlebenden Rosa-Winkel-Häftlinge des KZ Sachsenhausen. Aus dem Verschweigen geholt wurde eine Mordaktion vom Sommer 1942, nahe Berlin. Totgeschlagen – nicht totgeschwiegen.

aus: Magnus 6/92 S. 34-37